



# 1 Lebendiger Austausch und tote Eindringlinge

## Jede Kultur ist einzigartig – und wie alle anderen

James Cook ist der bedeutendste Seefahrer seiner Zeit. Auf drei langen Reisen erforscht er neben vielen anderen Gebieten fast die ganze Südsee. Wie Vasco da Gama den Indischen Ozean für die Portugiesen erobert hat, so erobert Cook den Pazifik für England. Nach diesen Fahrten wird es kaum mehr weiße Flecken im Pazifik geben, der fast die Hälfte der Erdoberfläche einnimmt. Auf seiner ersten Weltumseglung 1768 bis 1771 hat Cook auf Tahiti den Durchgang der Venus vor der Sonne beobachtet und große Teile des Stillen Ozeans kartiert. Seine zweite Reise von 1772 bis 1775 führt ihn nach Neuseeland und er entdeckt Neukaledonien. 1779, auf seiner dritten Fahrt, hat er bei der Suche nach einer nördlichen Passage vom Pazifik zum Atlantik die Inselgruppe von Hawaii entdeckt. Am 14. Februar, 8 Uhr morgens, liegt Kapitän Cook am Strand der Pazifikinsel. Er ist tot, erschlagen von Einheimischen, Gefolgsleuten des Königs. Noch bis vor kurzem hatten ihn die Insulaner wie einen Gott verehrt, jetzt wissen sie endgültig, dass er ein normaler Sterblicher war.

Der friedliche Kontakt zweier Kulturen endet in einer Tragödie. Was ist geschehen? Cook ist ein Abenteurer, aber alles andere als ein Haudogen oder Konquistador. Er stammt aus einfachen Verhältnissen, hat sich aber durch Selbststudium zu einem gebildeten und aufgeklärten Mann gemacht. Seine Expeditionen haben es nicht auf die Reichtümer der Südsee abgesehen, anders als die frühen holländischen Fahrten zu den Gewürzinseln im heutigen Indonesien. Es geht ihm um die Erforschung unbekannter Regionen und Kulturen. Deshalb sind neben den Seemännern auch Zeichner, Kartographen und Wissenschaftler wie Astronomen und Botaniker mit an Bord. Sie kommen aus vielen Ländern:

ein „multikulturelles Team“ im 18. Jahrhundert. Auf der zweiten Reise begleiten ihn die Deutschen Johann Reinhold Forster und dessen Sohn Georg, beide Humanisten durch und durch. Georg Forster zeichnet detaillierte Beschreibungen der Lebensweise der Insulaner auf. Offen, aufmerksam und interessiert ist er seiner Zeit voraus und gilt als einer der ersten Ethnographen. Die Ethnologie als neue Wissenschaft der kleinen fremden Völker wird erst Mitte des 19. Jahrhunderts entstehen.

Es geht aber nicht nur um Forschung, sondern auch um kulturelle Begegnung auf Augenhöhe. Deshalb gehören auch Zivilisten aus der englischen Elite zur Expedition. Die Expeditionen werden von der *Royal Society*, der feinen Gesellschaft in London, finanziert. Es soll Kontakt zu den stolzen Herrschern im Stillen Ozean aufgenommen werden. Dafür hat Cook von der Admiralität genaueste Anweisungen erhalten. Seine Männer sollen nach Möglichkeit kein Blut vergießen. Wo sie Land in Besitz nehmen, soll die Zustimmung der örtlichen Herrscher eingeholt werden: „denn es handelt sich um menschliche Wesen aus der Hand desselben allmächtigen Schöpfers und dessen Obhut ebenso sehr anheimgestellt wie die geschliffensten Europäer, dabei vielleicht noch weniger kriegerisch und der göttlichen Gunst würdiger“.

Captain Cook hat ein echtes Interesse an anderen Kulturen. Schon bei Tasmaniern und Australiern fasziniert ihn die Selbstgenügsamkeit der Menschen. Die Kultur Polynesiens fesselt ihn besonders. Er bewundert ihre Schiffsbautechniken, ihre komplizierten Verwandtschaftsbegriffe und ihr rätselhaftes System von sozialen Rängen. Die polynesisische Kultur ist ganz gewiss keine primitive Kultur! Cook hat sich sorgsam überlegt, wie er mit den pazifischen Potentaten umgehen wird, denn er weiß genau: Etikette ist wichtig, in der Südsee wie im heimischen London.

## Kulturen prallen aufeinander

Schon bei den ersten beiden Fahrten gibt es Probleme. Die Seeleute holen sich von den Insulanerinnen Geschlechtskrankheiten, die Franzosen früher hierher „importiert“ haben. Immer wieder werden Cooks Männer bestohlen. Die Inselbewohner nehmen alles, was nicht niet- und nagelfest ist. Privatbesitz scheint ihnen unbekannt. In Tahiti dann der ers-

te Tote: Ein Seemann hat die Einheimischen beeindruckt, als er mit einem Schuss drei Tauben vom Himmel holt. Einige Minuten später hört man weitere Schüsse. Ein junger Tahitianer ballert mit einer gestohlenen Muskete herum. Sofort ergeht der Befehl, auf ihn zu schießen. Der Mann ist auf der Stelle tot, weitere werden verwundet, es kommt zu einer Massenpanik. Cook und sein Botaniker Sir Joseph Banks bekommen die Situation nur mit Mühe unter Kontrolle.

Bei seiner dritten und letzten Reise hat Cook genaue Regeln für den Handel zwischen Einheimischen und seiner Crew ausgehängt. Die Insulaner sollen nicht übervorteilt werden. Auch die Kontakte zwischen seinen sexhungrigen Männern und den Frauen sind genau geregelt. Der Arzt untersucht jeden Seemann auf Geschlechtskrankheiten. Cook ist sich jetzt völlig im Klaren darüber, wie prekär die erste Begegnung zweier so fremder Kulturen ist. Er ist aber auch Kind seiner Zeit und hat das Bild des „edlen Wilden“ im Kopf. Deshalb macht ihm vor allem die Störung der friedlichen Naturmenschen durch den Kulturkontakt Sorgen. Er will kaum wahrhaben, dass die Insulaner auch eine kriegerische Seite haben, so wie Rousseau nicht glauben will, dass es bei den Maori auf Neuseeland Kannibalismus gibt.

Zugleich ist Cook vorsichtig. Er verbringt fast sechs Wochen vor der Küste von Hawaii, ohne zu landen. Erst einmal fährt er hin und her und treibt mit den Hawaiianern nur Tauschhandel. Er will ihr Verhalten erkunden und schiebt die Landung heraus, bis er endlich am 17. Januar 1779 in der Bucht von Kealakekua an der Westküste vor Anker geht. König *Paria* und der einheimische Adel wissen, wie man einen hohen Mann ehrenvoll begrüßt. Die Crew wird von 1000 Kanus empfangen. Hunderte von Menschen kommen zu den Schiffen geschwommen, „wie ein Fischschwarm“, staunen seine vereinsamten Männer. Der Oberpriester *Koah* führt Cook und einige seiner Leute zu einem Schrein. Der verblüffte Kapitän wird in ein rotes Tuch gehüllt und gesalbt. Er hört mehrmals „*Lono*“-Rufe und weiß damit nichts anzufangen. Wo immer er auftaucht, werfen sich Hunderte von Insulanern feierlich vor ihm auf die Erde.

Die Menschen glauben, dass ihr Ahnengott *Lono* die Insel vor langer Zeit verlassen hat, aber eines Tages wieder kommt und ihnen wunderbare Gaben bringt. Cook hat Nägel und Beile aus Eisen dabei, die keiner ihrer vielen bisherigen Kontaktpartner anzubieten hatte. Im

Tausch gegen Lebensmittel geben die Seeleute den Insulanern Messer. Der Zufall will es, dass er und seine Männer sich so verhalten, wie es die Hawaiianer von ihrem Gott erwarten. Für sie ist Cook der fleischgewordene *Lono*. Die hohen Gäste werden von morgens bis abends mit Darbietungen unterhalten und mit Speisen verwöhnt. Getreu ihrer Überlieferung denken die Hawaiianer allerdings, dass der Ahnengott nur einen kurzen Besuch abstattet. Nach zwei Wochen fragen sie Cook dezent, wie lange er bleibt. Er bemerkt, dass ihre Gastfreundschaft nachlässt. Nach den Erfahrungen mit ihm und seinen Männern fragen sie sich wohl langsam, ob er tatsächlich ein Gott ist. Der Kapitän spürt, dass die Situation brenzlig wird, und sticht am 4. Februar Richtung Maui, einer Nachbarinsel, in See.

Das Schicksal will es, dass er nach wenigen Meilen umkehren muss. Ein starker Sturm kommt auf. Außerdem bricht der Fockmast der *Resolution* und muss repariert werden. Nach der Rückkehr merkt Cook, dass der heilige Respekt vor den Engländern verflogen ist. Diebstähle häufen sich. Die Hawaiianer machen sich auch noch lustig, wenn sie erwischt werden. Die Seeleute tragen jetzt immer Musketen bei sich. Schließlich fehlt am Morgen des 13. Februar eine Schaluppe. Cook ist außer sich vor Wut und beschließt, den Häuptling so lange als Geisel zu nehmen, bis das Boot wieder herausgegeben wird. Die Ereignisse überschlagen sich. Kurze Zeit danach ist er tot.

James Cook hat sein letztlich unzureichendes Verstehen der Kultur Hawaiis mit dem Leben bezahlt. Über die genauen Ursachen des Todes können wir nur spekulieren. Waren die Hawaiianer tatsächlich bitter enttäuscht, statt ihres Gottes *Lono* einen einfachen Menschen vor sich zu haben? Diese bekannte Erklärung von Marshall Sahlins ist umstritten. Vielleicht hat Cook lediglich ihre materiellen Erwartungen nicht erfüllt? Oder hat er die Etikette missachtet, was in jeder rangbewussten Gesellschaft lebensgefährlich sein kann? Ganz sicher haben seine Leute zu wenig Respekt vor den Einheimischen gezeigt. Einige seiner Männer vergewaltigten einheimische Frauen. Und in der polynesischen Kultur Hawaiis waren Ehre, Rang und Respekt entscheidende Größen. Wir können Cook nicht mehr fragen und die Menschen im heutigen Hawaii sind sich nicht einig, was genau geschah. Historiker und Ethnologen streiten immer noch darüber.

---

In der Regel verlaufen kulturelle Begegnungen nicht derart dramatisch. Kulturen treffen nicht als Blöcke aufeinander. Spätestens seit den 1970er Jahren gibt es keine unentdeckten Völker, also auch keinen „Erstkontakt“ mehr. Heute treffen in der Regel nicht mehr Schiffsladungen von Eroberern oder ganze Armeen auf überraschte Völker. Kulturbegegnung findet in erster Linie im Alltagsleben statt und hier begegnen sich Personen, nicht ganze Völker. Nur noch selten sind die Unterschiede zwischen den Gesellschaften, die sich treffen, so krass. Kulturelle Grenzen sind da, aber oft nicht in scharfer Form. Menschen kommen zwar aus verschiedenen Kulturen, die sie trennen, und sie fühlen sich oft vom Anderen befremdet. Es gibt aber auch vieles, was die Kulturen gemeinsam haben, vieles, was uns alle vereint. Der Kampf der Kulturen tobt vor allem unter Eliten und in den Massenmedien.

## Identität - der globale Kultur-Kult

Unsere Gesellschaft ist eine Gesellschaft der Vielfalt, und wir feiern diese Vielfalt. Kultur begegnet uns im Plural. Wir alle haben eine davon in uns. In der multikulturellen Gesellschaft haben immer mehr Menschen auch mehrere Kulturen im Gepäck. Die Kontraste um uns und das Fremde in uns wirken anziehend. Kulturen werden als Exotik konsumiert. Keine Sauna ohne Buddha. Kultur macht unterschiedlich, aber sie macht auch Unterschiede. Kultur ist politisch, Kultur ist Macht! Im Kampf um Anerkennung und Profil präsentieren sich die Kulturen selbst als hermetisch verschlossen: *No entry. Members only!* Das Gemeinsame kommt gar nicht in den Blick.

Es gilt mittlerweile als Gemeinplatz, dass die Welt global vernetzt und kulturelle Vielfalt zum Normalfall auf diesem Planeten geworden ist. Wo gibt es denn neben Norwegen und Bangladesch noch einen halbwegs kulturell einheitlichen Staat? Von heute 200 Ländern ist nur eine Handvoll nicht klar multikulturell geprägt. Vielfalt ist der Normalfall, nicht nur in Staaten, sondern auch in Verwaltungen und in der Schule. Selbst viele Familien sind heute kulturell gemischt. Wo findet man in dieser bunten und verwirrenden Vielfalt das Einigende? Besteht

eine Einheit zwischen Menschen, die über Triviales hinausgeht? Gibt es Verbindendes zwischen Kulturen, jenseits des Internets?

Der alte Rassismus sagte: „Wir sind verschiedene Menschenarten und leben in einer Welt.“ Er war im 19. Jahrhundert das dominante Weltbild. In seiner Sicht zerfällt die Menschengattung in einige große Typen, die klar auseinandergehalten, verglichen und mit einer einheitlichen Naturwissenschaft erforscht werden können. Der heutige Multikulturalismus hält das für Unsinn und für politisch gefährlich. Er setzt dem die zentrale Bedeutung kultureller Differenz entgegen und sagt: „Wir sind eine Menschheit, aber wir leben in verschiedenen Welten.“

Für die Unterschiede kultureller Lebenswelten ist es unwichtig, ob jemand glatte Haare oder Kraushaar hat, dunkle oder helle Haut. Körperliche Unterschiede sind für den Multikulturalisten unbedeutend, sie wurden überbetont oder schlicht erfunden, um andere zu beherrschen. Der politisch korrekte Bürger ist der Überzeugung, dass kulturelle Unterschiede mit biologischen nichts zu tun haben. Die Einheit der Menschheit liegt in unsrer Biologie, aber die ist inhaltlich trivial. Wir müssen alle essen und ein Dach über dem Kopf haben. Ansonsten ist unsere Biologie in einer Welt kulturellen Austauschs irrelevant. Kulturelle Vielfalt und biologische Vielfalt sind zwei Paar Schuhe.

## **Jede Kultur ist wie alle Kulturen, wie einige Kulturen, wie keine andere Kultur**

Unsere biologische Ausstattung wird von beiden Lagern in ihrer Wertigkeit vollkommen verschieden gesehen. Beide sind aber geradezu manisch auf Unterschiede fixiert. Und beide Lager teilen die Ansicht, dass die Einheit der Menschheit nur im Biologischen liegen könne. Ich dagegen sage: „Wir sind eine Menschheit *und* wir leben in einer Welt.“ Die ist für uns immer kulturell geprägt, aber egal ob wir Deutsche oder Japaner sind, ob wir aus Nepal kommen oder von den Fidschi-Inseln, trotz der Besonderheit jeder einzelnen Kultur leben wir alle als Menschen auf diesem Globus. Die Kulturen, in denen wir jeweils zuhause sind, bringen in ihrer Gesamtheit eine bunte und schwer überschaubare Vielfalt hervor, sie führen zu Missverständnissen und Konflikten, aber

sie haben fundamentale Gemeinsamkeiten. Man muss nur genau hinschauen. Und diese Gemeinsamkeiten liegen auf vielerlei Ebenen, dem rein Biologischen, dem rein Kulturellen und allem dazwischen.

Die Gleichheit der Kulturen ist mehr als ein frommer Wunsch von der Kanzel. Uns verbindet viel, weil alle Gesellschaften ähnliche Probleme lösen müssen und weil jeder von uns ein ganz besonderes Tier ist: *Homo sapiens*. Wir bilden eine Menschheit und wir leben in einer Welt – trotz der Besonderheit jeder einzelnen Lebensform. Kulturen sind hochgradig komplex und jede Gesellschaft ist einzigartig. Das befremdet und verstört uns immer wieder. Als Gesamtkunstwerke erscheinen Kulturen füreinander schwer verständlich. Trotz aller Unterschiede können wir uns aber erstaunlich leicht mit Menschen aus wildfremden Kulturen verständigen. Über manche Witze wird überall gelacht. Bei Menschen unterschiedlichster Herkunft finden wir die gleichen Überzeugungen. Wie kommt das?

In diesem Buch lade ich Sie ein, einen ethnologischen Blick auf Kulturen weltweit zu werfen, auch auf unsere eigene(n). In der Ethnologie werden Hunderte von Universalien diskutiert. Schon die klassische Liste, die George Peter Murdock 1945 veröffentlichte, enthielt 73 Universalien, die er alphabetisch anordnete, um ihre Vielfalt zu zeigen. In deutscher Übersetzung (und damit anderer Reihenfolge) lauten sie:

Abstillen, Alter als Organisationsprinzip, Arbeitsteilung, Begräbnisrituale, Behausungen, Besitz- und Eigentumsrechte, Besuche machen, dekorative Kunst, Demographie, Divination, Erbschaftsregeln, Erziehung, Eschatologie (religiöse Vollendungsvorstellungen), Essenszeiten, Ethik, Ethnobotanik, Etikette, Familie, Feste und Feiern, Feuermachen, Folklore, Gastfreundschaft, Geburtshilfe, gemeinsame Arbeit, gesellschaftliche Ordnung, Gesetze, Gesten, Glaube an übernatürliche Wesen, Glücksvorstellungen, Grußformen, Haarstil, Handel, Heiratsformen, Hygiene, Inzesttabu, Kalender, Kochen, Körperschmuck, Körperscham, Kosmologie, Liebespartnerwerbung, Magie, Medizin, Musik, Mythologie, nachgeburtliche Versorgung, Nahrungstabus, operative Eingriffe, Personennamen, politische Führung, Pubertätsbräuche, religiöse Rituale, Sauberkeitserziehung, Schenken, Schwangerschaftsregeln, Seelenvorstellungen, sexuelle Beschränkungen, Spiele, Sport, Sprache, Standesunterschiede, Strafen, Tanz, Trauern, Traumdeutung,

Verwandtschaftsbegriffe, Verwandtschaftsgruppen, Werkzeugherstellung, Wetterbeeinflussung, Witze, Wunderheilglaube und Zahlen.

Diese Liste mag lang erscheinen und ist nach heutigem Stand sogar nicht vollständig, wie Sie an einer aktuelleren Liste im Anhang sehen können. Es gibt aber auch vieles, was man vergeblich sucht. Viele Dinge sind eben nicht universal. So wird in vielen Kulturen der jährliche Geburtstag nicht gefeiert. Andere Phänomene, die man gern für völlig universal hält, sind es nicht. So kümmern sich Mütter nicht in allen Gesellschaften intensiv um ihre kleinen Kinder, auch nicht in allen traditionellen Kulturen.

## **Dieses Buch**

Für dieses Buch habe ich aus diesem verwirrenden Strauß von Gemeinsamkeiten der Kulturen einige ausgewählt und als Großthemen dargestellt. Dabei habe ich Themen genommen, die uns im Alltag angehen. Ich illustriere diese Gemeinsamkeiten mit Beispielen aus aller Welt. Durchgehend berücksichtige ich dabei, wie vielfältig und vielgestaltig die Kulturen sind. Dabei werden Ihnen so unterschiedliche Menschen und Kulturen, wie die Hochlandbewohner im fernen Neuguinea, städtische Beamte in Indonesien, Könige in der Südsee und Jugendliche in Köln begegnen. Ich behaupte sogar, dass diese gemeinsamen Themen und Probleme fast alle Menschen angehen und darin selbst eine Universalie darstellen. Auf der Reise durch verschiedene Kulturen werden in diesem Buch auch einige der unvermeidlichen Ethno-Enten geschlachtet, die durch unsere Schulbücher und die Presse geistern.

Beim Vergleich auf Augenhöhe wird eine immense kulturelle Bandbreite zum Vorschein kommen und – faszinierender als jede Exotik – das Gemeinsame gerade da, wo man es nicht erwartet. Daraus lässt sich eine Menge für Politik und Wirtschaft lernen und nicht zuletzt für das eigene Leben. Der eigentliche Reichtum kultureller Unterschiede wird erst klar, wenn man das Gemeinsame sieht. Erst der weltweit vergleichende Blick zeigt neben der uferlosen Vielfalt die großen gemeinsamen Linien: die menschliche Einheit im Meer kultureller Unterschiede.

---

Der Vergleich von Kulturen prägt dieses Buch. Üblicherweise wird dabei der Kontrast zwischen Kulturen verstärkt. Ich versuche, den Vergleich offener zu gestalten. So wird er auch offen für Gemeinsamkeiten. Vergleichen heißt aber nicht gleich machen. Das wäre, als bloßer Gegenpart, ebenso verfehlt wie die Fixierung auf Unterschiede. Ich bin in diesem Buch ganz bewusst zurückhaltend mit dem platten Paarvergleich zwischen „unserer Kultur“ und „anderen Kulturen“. Dabei geraten die anderen Kulturen schnell zur einheitlichen Restkategorie. Kollegen aus anderen Ländern nennen diese Sicht etwas verbittert „The West vs. the Rest“.

Gerade am fremden Beispiel wird die Problematik schnell anschaulich: Ist die japanische Kultur asiatisch oder westlich? Das hängt von sozialen Situationen und auch von der Perspektive ab. Für Deutsche sind Japaner Asiaten. Für Menschen in Indonesien sind die Japaner „Westmenschen“. Die meisten Japaner halten sich selbst nicht für westlich, aber auch nicht für asiatisch! Sie sehen sich als etwas ganz Besonderes. Das hilft ihnen beim Urlaub in Hawaii gar nicht. Da werden sie als Asiaten behandelt. Und was ist „unsere Kultur“? Ist es die westliche oder doch eher die europäische, die deutsche, die des Rheinlands oder nur die Kultur rund um Köln? Oder ist es gar keine regional bestimmte Kultur, sondern etwa die der Universität und ich bin eher Angehöriger des ganz besonderen Stamms der Ethnologen? Statt solcher binärer Gegenüberstellungen bevorzuge ich Vergleiche in mehrere Richtungen. Ich stelle dem modernen deutschen oder amerikanischen *way of life* die Lebensweise mehrerer Kulturen quer über den Globus zur Seite.

Einheit und Vielfalt sind keineswegs einfach zwei austauschbare Perspektiven. Es ist nicht so, dass ich nach Belieben das eine oder das andere betonen kann. Selbstverständlich gibt es Unterschiede zwischen Kulturen. Oft sind sie sogar gravierend. Menschen anderer Kulturen befremden einen, und diese Fremdheit sollte man nicht wegdiskutieren. Die vermeintlich „ganz anderen“ Kulturen sind bei genauem Hinsehen aber oft verblüffend gleich. Und diese Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen sind viel fundamentaler als die Unterschiede. Die Kulturen der Welt bilden quasi eine Familie. Das bedeutet, wie wir wissen, nicht automatisch Harmonie. Sie sind miteinander verflochten wie die Mitglieder einer weitläufigen Verwandtschaft.

Die Kulturen dieser Welt sind zunächst durch die gemeinsame biologische Herkunft ihrer Mitglieder verbunden. Wir sind alle Menschen, weil wir von Menschen abstammen. Das ist das erste Band. Und als sehr besondere Tiere sind wir Menschen in vielem prinzipiell gleich. Außerdem sind Kulturen durch gemeinsame Probleme verknüpft. Sie kämpfen oft mit den gleichen Fragen. Alle Gesellschaften müssen mit den Anforderungen des Überlebens und mit unterschiedlichen Interessen zwischen Generationen fertig werden. Überall sind politische Führer sterblich und müssen ersetzt werden. Die Ungleichheit der Geschlechter ist ein Dauerbrenner durch alle Zeiten und Räume. Jede Gesellschaft muss sich den unterschiedlichen Talenten ihrer Mitglieder stellen.

Kein Wunder, dass ähnliche Probleme von den Kulturen oft ganz ähnlich gelöst werden. Diese unabhängig voneinander gefundenen Lösungen sind das dritte Band, das uns miteinander verknüpft. Schließlich bringt die weltweite Vernetzung die Gesellschaften zueinander, und zwar nicht erst seit gestern. Die Globalisierung macht die Kulturen zwar nicht gleich. Entgegen sozialromantischer Wunschbilder sitzen wir nicht alle in einem Boot. Das wäre auch ein Boot ohne Steuermann, denn eine Weltregierung gibt es nicht. Die globale Vernetzung ist aber eine starke Kraft, die heute alle Kulturen verbindet.

Erst wenn wir beide Seiten zusammen denken – die Vielfalt und das Gemeinsame –, statt nur auf kulturelle Kontraste zu starren, erhalten wir ein vollständiges und scharfes Bild. Und das zeigt neben faktischen Kulturunterschieden und oft oberflächlichen Unterschieden eine weltweite Basis prinzipieller Gleichheiten.

Mit dieser Neuauflage ist *Heimat Mensch* dicker geworden. Die Kapitel 12 (zu Religion), 16 (zum Anthropozän) und 17 (über das Schreiben dieses Buchs) sind neu hinzugekommen. Neu ist der Glossar, in dem Grundbegriffe der Ethnologie kurz erläutert werden. Neu ist auch ein Register, damit Sie bestimmte Themen finden können. Die Kapitel sind durchgehend leicht aktualisiert und ich habe einige Fehler ausgemerzt. Ich habe der Versuchung widerstanden, die Kapitel mit Betrachtungen zur Corona-Pandemie zu befrachten. Darauf bin ich nur in diesem Kapitel kurz eingegangen. Bezüge zur Covid-19-Pandemie hätten sich in vielen Kapiteln angeboten, aber es besteht die Gefahr kurzatmiger Analysen; die gibt es zuhauf.



Die Arbeit an der Neuauflage hat mir viel Spaß gemacht. Gleichzeitig mit dieser Neuauflage von *Heimat Mensch* habe ich an der Fertigstellung eines 650 Seiten starken wissenschaftlichen Wälzers gearbeitet. Es heißt *Anthropologie im Anthropozän* und erscheint fast gleichzeitig bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft. Ein kleines Abenteuer am Schreibtisch erlebte ich immer dann, wenn ich beim Texten zwischen vorsichtiger wissenschaftlicher Diktion und der in diesem Buch bewusst vereinfachenden Sprache umgeschaltet habe. Das Anliegen, Ethnologie als verständliche Wissenschaft zu zeigen, betone ich durch einen neuen Untertitel.